

Dr. Manfred Schlapp

VISIONEN ZUR KUNST

Tangente 23.9.97

Das Jahr 2000 nähert sich mit Riesenschritten. Kein Wunder also, dass VISIONEN Hochkonjunktur haben. So war etwa die Sondernummer, die das Vaterland zum heurigen Staatsfeiertag edierte, der VISION LIECHTENSTEIN gewidmet. Heute geht es um die VISION KUNST: Ausstellungsidee (siehe Presstext „Statements und weisse Blätter“) = eine witzige Idee!

Weniger witzig fanden allerdings einige Teilnehmer den sanften Druck, der mit der Drohung der „weissen Blätter“ ausgeübt wurde. Das ist durchaus verständlich.

Die ~~eigentliche~~ Fragestellung lautete „Visionen zur Kunst“. Dazu sei einleitend die pffiffige Stellungnahme von Herrn Günther Wohlwend zitiert: „Politik ist Kunst! Kunst ist Politik!“ = erste Reaktion! (Eingang schon im Juli und schon deshalb würdig, zitiert zu werden.)

Zur Stellungnahme eingeladen waren zwei Politikerinnen, nämlich: Frau Dr. Andrea Willi und Frau Ingrid Hassler-Gerner, und 37 Politiker. An dieser Stelle möchte ich die einzige Schelte anbringen, die mir im Kontext der Umfrage angebracht erscheint: Wie kommt es, dass es keinen weiblichen Gemeindevorstand gibt und nur ein weibliches Regierungsmitglied und nur eine weibliche Abgeordnete? Wie kommt es, dass von 39 politisch Verantwortlichen nur zwei Frauen sind? Diese Frage stellt so manche Vision in Frage.

Nun: Im Zeichen der Kunst-Visionen sind (17) Stellungnahmen eingegangen und (22) Blätter weiss geblieben. Diejenigen, die zur Feder griffen, haben gute Arbeit geleistet. Die Stellungnahmen in ihrer Gesamtheit ergeben ein interessantes und differenziertes Bild zum Thema Kunst und Kultur-Politik. Das Experiment „Visionen zur Kunst“, für das Frau Susanne Gassner und Herr Bruno Kaufmann verantwortlich zeichnen, bescherte ein respektables Ergebnis.

Ergo bleibt für mich nicht viel zu tun, ausser: den Autoren Dank zu sagen und Lob zu spenden. Meine Wortspende entspringt nicht der Deformation professionelle eines in Ehren ergrauten Schulmeisters: Folglich verteile ich heute Abend keine Zensuren! (Der oder die hat es besonders gut gemacht! Neudeutsch: Mega-cool!) Die Bewertung der vorliegenden Statements obliegt Ihnen, meine Damen und Herren!

Und welcher Part bleibt mir? Mir bleibt eine *famose* vergnügliche Rolle: die Rolle des Advocatus diaboli.

Der Advocatus diaboli partizipiert seit nunmehr 30 Jahren an der hiesigen Kultur-Szene. In der Rückschau stellt er fest, dass sich in diesen 30 Jahren auf dem kulturellen Sektor einiges getan hat und dass die praktizierte Kulturpolitik besser ist als das diesbezügliche Gemunkel. Woher mag wohl ein solches Gemunkel rühren? Könnte es sein, dass nicht zu wenig, sondern zuviel Kultur im Angebot ist? Nimmt die Bevölkerung die vielfältigen Kultur-Angebote überhaupt wahr und an? Vergleichen Sie doch einmal das Liechtensteiner Kulturangebot mit dem einer x-beliebigen Region von 30.000 Einwohnern!

Und so stelle ich die kühne Frage: Wird vielleicht zuviel Kultur produziert, mehr, als die Bevölkerung zu konsumieren fähig bzw. willens ist? Ich komme auf diese Frage zurück.

Diese Ausstellung mahnte primär Visionen zur Kunst an und nur sekundär Visionen zur Kultur-Politik. Es ist kein Zufall, dass die eingebrachten Stellungnahmen mehrheitlich auf das Herz der Kulturpolitik zielen, während die Kunst mit kultischem Respekt umkreist wird. In der Tat: Politiker sind gut beraten, wenn sie der Kunst nicht zu Leibe rücken. Es zeugt von intuitiver Einsicht, wenn Politiker die Finger von der Kunst lassen. Kunst bedarf keiner Bemutterung und schon gar keiner Beväterung.

Es ist müssig, über Kunst zu philosophieren. Wir alle wissen, dass Kunst die Mitte des kulturellen Lebens einnimmt, und doch lässt sich diese Mitte nicht definieren. Ich betone: Gottlob, lässt sie sich nicht definieren. Denn liesse sie sich mit Begriffen knebeln, dann wären die Kreativität und die schöpferische Phantasie in Fesseln gelegt. Kunst lässt sich nicht durch Gesetze und Verordnungen herstellen, und wo solches passiert, entsteht Anti-Kunst.

Herr Wohlwend hat recht, wenn er sagt, dass Kunst Politik ist. Dieser Satz macht aber nur dann Sinn, wenn man Politik in des Wortes sophistischer Bedeutung versteht. Und das heisst im Klartext: Künstler sind Partisanen, sie sind subversiv und anarchisch. Sie stellen Fragen und stellen in Frage. Und so tut sich letztlich selbst eine permissive Politik schwer mit der Kunst. Es ist kein Aufruf zur Bequemlichkeit, wenn ich postuliere: Politiker lasst Euch nicht auf Kunst ein! Euer Auftrag lautet, die Herstellung von Kunst nicht zu behindern! (Die Nichtbehinderung schliesst deren Förderung nicht aus.)

Ich kehre zum Thema der Kulturpolitik zurück und bemühe Sie, das Publikum, mit einer anatomischen Übung: Versuchen Sie, das Wort KULTUR zu sprechen, ohne dabei die Lippen vornehm zu schürzen: KULTUR. Es gelingt nicht. Das Wort KULTUR hat seine eigene Sprechdynamik, die aber nicht unbedingt dem Wesen von Kultur entspricht.

● Ich greife die kühne Frage von vorhin auf und behaupte aufs Geratewohl: Es gibt in diesem Land ein Surplus an kulturellen Bemühungen. Dieses Überangebot an KULTUR ist erfreulich. Natürlich findet sich in diesem Überangebot auch viel Gutgemeintes.

Diesem Surplus steht ein eher betrübliches Defizit gegenüber: Es herrscht ein Mangel an Alltagskultur, es mangelt an gelebter Kultur. Wie dankbar ist man doch für einen Hauch von Charme, für einen Anflug an Witz, für die Sprache der Höflichkeit. Grob und unsensibel ist häufig genug der sprichwörtliche Ton, der die Musik macht. Es ist erstaunlich, welchen Tort sich Menschen antun, ohne Not, ohne Grund, ohne Sinn. An diesem wunden Punkt müsste Kulturpolitik ansetzen. Nur: Eine solche Politik lässt sich nicht verordnen: Geht es doch um den rauhen Stein der Seele, an dem jeder selbst arbeiten muss!

Doch genug der Seufzer! Angesagt ist keine philosophische Wehmut! Und so ziehe ich gerne ein positives Fazit: Die ausgestellten Statements repräsentieren eine Dokumentation, der man eine Langzeitwirkung wünscht. Kulturschaffende können frohen Mutes in die Zukunft blicken: Sie müssen künftig in Ernst- und Zweifelsfällen die politisch Verantwortlichen nur beim Wort nehmen. Es ist seit heute Schwarz-auf-Weiss niedergeschrieben und jederzeit nachzulesen. Der Tangente sei Dank!